

THÜRINGEN

BLÄTTER ZUR LANDESKUNDE

»Wir erkennen, dass wir auf dem Flugplatz in Nohra sind. [...] Die übliche Schnauzerei, Kommandos, Antreten, ohne Tritt Marsch. Wir werden in eine Halle geführt. Um uns herrscht aufgeregtes Treiben. Widersprechende Kommandos. Die Polizisten sind fort, SA-Leute und Arbeitsdienstler bewachen uns. Wir müssen in einer Reihe antreten. Gesicht zur Wand. Hinter uns geschieht etwas, umdrehen dürfen wir uns nicht. Wir fühlen, wie in einigen Schritten Abstand von



Foto: J. Wagner

Standort des ehemaligen
KZ Nohra, Februar 2023.

uns sich die Wachmannschaften auch in eine Reihe ordnen. Gewehre laden, tönt das Kommando. Die Gewehrschlösser knacken, Patronen werden eingeschoben, Anlegen. Unwillkürlich nehmen wir Tuchföhlung. Nerven behalten ist jetzt das Wichtigste. Eine ganze Weile stehen wir so. Hände hoch! Einige fangen an, uns nach Waffen zu durchsuchen. Die Spannung fängt an, sich zu lösen. Die erste Nervenprobe haben wir bestanden. Wir Geraer, so vierzig Mann, kommen mit Genos-

KZ Nohra: Ein frühes Konzentrationslager in Thüringen

sen aus Greiz und vom Thüringer Wald zusammen, mehr als hundert Mann in einem großen Werksaal.«

Der Geraer Kommunist Max Keppel überlebte die Haft im KZ Nohra, zwei Gefängnissen und im KZ Buchenwald. Wenige Jahre nach dem Krieg berichtete er über seine Ankunft im neu eingerich-

teten KZ Nohra in den ersten Märztagen des Jahres 1933.

Zwar bestand das KZ Nohra nur bis Anfang Mai 1933, also nur rund neun Wochen. Dennoch ist seine Geschichte bedeutsam, und das nicht nur, weil es das erste Konzentrationslager in Thüringen, sondern vermutlich sogar im Deut-

schen Reich war. Zusammen mit dem im Herbst 1933 eingerichteten und im Sommer 1937 wieder aufgelösten KZ Bad Sulza war es ein Vorgängerlager des KZ Buchenwald – jenes Lagers auf dem Ettersberg bei Weimar, das im Juli 1937 gegründet wurde und bis zum Kriegsende zum größten Konzentrationslager im Deutschen Reich anwuchs.

In der DDR galt Buchenwald, in dem über 56.000 Häftlinge ums Leben gekommen waren, als Weihestätte des antifaschistischen Widerstandes. In Stein gehauen wurde dieses Narrativ

mit dem 1958 eingeweihten monumentalen Mahnmal mit dem Glockenturm auf dem Südwesthang des Ettersberges. In der Ebene unterhalb des Ettersberges, nur wenige Kilometer entfernt und in Sichtweite, befand sich 1933 das KZ Nohra. Doch im Unterschied zum KZ Buchenwald spielte seine Geschichte in der DDR wie auch in den Jahrzehnten nach 1989/90 kaum eine Rolle – und das, obwohl in dem Lager ausschließlich Kommunisten inhaftiert gewesen waren, von denen etliche dem aktiven Widerstand angehörten.

Gründung des KZ Nohra

Eingerichtet wurde das Lager am 3. März 1933 auf dem Flugplatz Nohra in einem Funktionsbau aus dem Ersten Weltkrieg, bestehend aus zwei mehrgeschossigen Kasernengebäuden, die durch eine flache Flugzeughalle miteinander verbunden waren. Im zweiten Obergeschoss des westlichen Gebäudes befand sich, völlig improvisiert eingerichtet, das Konzentrationslager. Unterteilt war das Stockwerk in drei große Säle, deren Böden mit Stroh ausgelegt waren. Betten gab es nicht. Hilfspolizisten bewachten die Saaltüren. Dort waren weiße Striche auf den Boden gezeichnet, die die Häftlinge bei Androhung von Strafe nicht überschreiten durften. Auf weitere Sicherungsmaßnahmen, etwa Zäune oder Mauern, verzichteten die Bewacher; das Gelände war mehr oder weniger frei zugänglich.

Bevor in dem Gebäude ein KZ eingerichtet wurde, hatte es bereits einige Jahre, seit 1928, als Unterkunft für die »Heimatschule Mitteldeutschland« gedient, die Lehrgänge für männliche Ju-

gendliche mit Wehrsport und völkisch-deutschnationaler Indoktrination anbot. Zudem waren in dem Komplex auch ein Arbeitslager des freiwilligen Arbeitsdienstes sowie ein Wehrsportlager des Stahlhelm-Verbandes untergebracht. Bereits vor 1933 war die Nutzung des Areals also schon von der zunehmend deutschnationalen und nationalsozialistischen Ausrichtung der Politik in Thüringen geprägt.

Anfangs wurde das neue Lager in Nohra noch als »Sammellager« bezeichnet, ab dem 8. März 1933 wird in den Quellen jedoch bereits der Begriff »Konzentrationslager« verwendet. Anlass für die Einrichtung des Lagers war die Verhaftungswelle nach dem Reichstagsbrand in der Nacht auf den 28. Februar 1933, in dessen Folge Tausende Kommunist:innen und einige Hundert Sozialdemokrat:innen im Deutschen Reich in »Schutzhaft« oder polizeiliche Sicherheitsverwahrung genommen wurden. Eine zweite Verhaftungswelle folgte unmittelbar nach den Reichstagswahl-

len am 5. März, als die regierenden Nationalsozialisten keine Rücksicht mehr auf ihre deutschnationalen Koalitionspartner nehmen mussten.

Mehr als 45.000 Personen befanden sich reichsweit zwischen März und April 1933 aus politischen Gründen in Haft, in Thüringen (ohne die preußischen Landesteile) waren es etwa 1000. In den preußischen Gebieten dienten zunächst vor allem das Polizeigefängnis auf dem Petersberg in Erfurt und das im April 1933 ebenfalls in Erfurt eingerichtete »Schutzhäftlager« Feldstraße als Haftstätten für politische Gegner der Nationalsozialisten.

Die Schutzhaft war eine zeitlich nicht befristete außergerichtliche Haft aufgrund einer Polizeianordnung ohne Strafverfahren und Urteil, d. h., die Inhaftierung erfolgte ohne die Beteiligung der Justiz ausschließlich aufgrund einer polizeilichen Anordnung. Es handelte sich um eine Präventivhaft, d. h., die Inhaftierten mussten keine Straftat begangen haben, sondern es reichte, dass sie sich in Opposition zum neuen Regime befanden.

Formal-rechtliche Grundlage der Schutzhaft war die als Reichstagsbrandverordnung bekannte »Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat« vom 28. Februar 1933, mit der die in der Weimarer Verfassung garantierten Freiheits- und Grundrechte »zur Abwehr kommunistischer staatsgefährdender Gewaltakte« außer Kraft gesetzt wurden. Unterzeichnet war die Verordnung u. a. vom neu ernannten Reichsinnenminister Wilhelm Frick, einem radikalen Nationalsozialisten, der Thüringen gut kannte: Hier war er 1930/31 Innen- und Volksbildungsminister in der ersten deutschen Landesregierung mit NS-Beteiligung gewesen und hatte seine Stellung genutzt, um wichtige Posten in der Landespolizei mit Parteigenossen zu besetzen.

Die meisten Schutzhäftlinge wurden anfangs in SA-Kellern, Polizeigefängnissen und teilweise auch in regulären Justizgefängnissen festgehalten und oftmals brutal misshandelt. Doch schnell waren diese Haftstätten vollkommen überfüllt. Das Landgerichtsgefängnis Weimar etwa war am 8. März 1933 mit 117 Häftlingen belegt, darunter 54 politischen Gefangenen.

Wegen der Überfüllung der Gerichts- und Polizeigefängnisse richteten die Behörden ab März 1933 überall im Reich Haftstätten ein, die sie Konzentrationslager nannten. Häufig wurden sie von der NSDAP bzw. der SA oder der SS betrieben, bisweilen auch von privaten Trägern der Wohlfahrtspflege (etwa in Arbeitshäusern). Teilweise waren sie auch in staatlicher Trägerschaft.

In Nohra wurde das Lager durch das Thüringer Innenministerium eingerichtet und war damit ein staatliches KZ. Es nutzte mit der Heimatschule, die als Verein organisiert war, aber auch private Strukturen. So wurden etwa neben SA- und Stahlhelmmangehörigen auch Mitarbeiter der Heimschule als Wachpersonal eingesetzt. Formal galten die SA-, Stahlhelm- und Heimschul-Angehörigen als Hilfspolizisten. Die Wachmannschaft stand unter dem Kommando der Schutzpolizei in Weimar, die in Nohra eine Dienststelle eingerichtet hatte. Dazu waren dauerhaft mehrere Beamte abgeordnet.

Das KZ Nohra diente wie alle anderen Schutzhäftstätten im Reich der Machtsicherung des noch jungen NS-Regimes. In dem Lager waren ausschließlich Kommunisten aus Thüringen inhaftiert, darunter fünf der zehn kommunistischen Landtagsabgeordneten. Hinzu kamen zahlreiche KPD-Stadträte sowie Funktionäre der KPD, darunter etliche Ortsvorsitzende. Auch einige Frauen waren

anfangs in Nohra inhaftiert; ihre Aufenthaltsdauer war aber wohl nur kurz. Zu ihnen gehörte die Geraer Stadträtin Meta Böhnert. Nach wenigen Tagen wurde sie in das Weimarer Gefängnis überstellt und verbrachte dort mehrere Monate in Einzelhaft. Kurz nach ihrer Entlassung starb sie am 28. April 1934 in Gera im Alter von nur 43 Jahren.

Seine Höchstbelegung erreichte das KZ Nohra Mitte März 1933 mit rund 220 Männern. Bis Ende April 1933 sank die Zahl wegen vieler Entlassungen und Überstellungen in Gefängnisse auf etwa 60 Häftlinge. Insgesamt sind wohl rund 260 Häftlinge in das KZ Nohra eingewiesen worden. Nach welchen Kriterien die Entlassungen vorgenommen wurden, ist nicht bekannt. Sicher ist aber, dass alle Gefangenen vor der Entlassung eine Verpflichtungserklärung mit folgendem Wortlaut unterschreiben mussten: »Ich verpflichte mich, in Zukunft die kommunistische Bewegung in keiner Weise zu fördern oder mich in irgendeiner Form an ihr zu beteiligen.«

Die meisten Insassen des Lagers kamen aus Gefängnissen in Ost- und Südthüringen sowie aus dem Landkreis Sondershausen. Vermutlich war anfangs geplant, für Westthüringen ein eigenes KZ einzurichten, vielleicht in Ohrdruf, tatsächlich blieb Nohra aber im Frühjahr 1933 das einzige KZ für Thüringen.

Dass die Wahl auf Nohra fiel, lag vermutlich vor allem an der räumlichen Nähe zur Landeshauptstadt Weimar, in der eine Einheit der Schutzpolizei stationiert war, und am Umstand, dass in der Heimatschule Mitteldeutschland geeignete Räumlichkeiten und ein ideologisch gefestigtes Umfeld zur Verfügung standen. Geleitet wurde die Heimatschule seit Herbst 1931 von einem NSDAP-Mitglied.

Das KZ Nohra unterschied sich grundlegend von späteren Konzentrationslagern. Es gab keine unterschiedlichen Häftlingsgruppen und auch keine spezielle Haftkleidung wie etwa später im KZ Buchenwald, und die Häftlinge mussten keine Zwangsarbeit leisten. Dennoch waren die Bedingungen schlecht, allein schon wegen der drangvollen Enge in dem ohne Betten ausgestatteten Saal und der katastrophalen hygienischen Bedingungen. Bei mindestens einem Häftling hatte das tödliche Folgen: Fritz Koch, Funktionär des Rotfrontkämpferbundes aus Gotha, erkrankte an einer Zahnentzündung und starb Mitte März unter Polizeibewachung in einem Weimarer Krankenhaus. Als Todesursache wurden Blutvergiftung, Lungenentzündung und Herzschwäche angegeben. Nach Angaben seines Bruders sollen Würge Merkmale an der Leiche zu sehen gewesen sein.

Haftbedingungen

In den Anfangstagen blieben die Häftlinge 24 Stunden am Tag in den Sälen eingesperrt. Nach einem Besuch von Gauleiter Fritz Sauckel am 5. März 1933 – am Tag der letzten halbwegs freien Reichstagswahl – wurde ein halb-

stündiger Freigang unter strenger Bewachung erlaubt. Auch wenn Misshandlungen durch das Wachpersonal nicht das Ausmaß annahmen wie in den späteren Konzentrationslagern, mussten die Häftlinge jederzeit damit rechnen, ge-

schlagen, misshandelt oder verhöhnt zu werden. Das Altenburger KPD-Mitglied Adolf Riedelsheimer schrieb 1951 über seine Haft in Nohra:

»Zuerst wurden wir in die Polizei-Kaserne in Weimar transportiert, wo der bekannte Polizeileutnant Wille, der früher in Altenburg stationiert war, versuchte, uns zu provozieren, indem er uns mit dem Gesicht zur Wand stellen ließ und Polizei-Mannschaften mit geladenen Karabinern hinter uns standen. In Nohra bei Weimar angekommen, mussten wir Spießruten laufen durch zwei Reihen von mit Handgranaten und Pistolen ausgerüsteten Stahlhelmen und SA-Leuten. [...] Ein Kamerad hatte unterwegs einen Zettel vernichtet, was ein Polizist sah. Im Lager wurde der Kamerad von einem Polizei-Offizier mit einem Faustschlag ins Gesicht empfangen.«

Ein anderer ehemaliger Häftling, Julius Mäder aus Sonneberg, erinnerte sich: »Wir waren gerade dabei – es war im großen Saal vom Eingang in der hinteren Ecke links – in hockender Stellung über unsere damalige Situation zu beraten, wenn von außen her die Massen in Bewegung geraten, als ein Posten von der Tür herangerannt kam und dem Genossen Schubert Karl die Pistole ins Kreuz schlug, dass er zusammenbrach.«

Trotz aller Willkür und brutalen Misshandlungen herrschte Anfang März 1933 aber noch ein kleiner Rest von Rechtsstaatlichkeit. So konnten die Insassen des KZ Nohra als Polizeihäftlinge bei den Reichstagswahlen am 5. März 1933 von ihrem Wahlrecht Gebrauch machen. Alle Lagerinsassen stimmten für die KPD – mit der Folge, dass die KPD in Nohra ihren Stimmenzahl von zehn auf 172 steigern konnte. »172 Kommunisten! Unerhört! Der alte, gute Ruf Nohras dahin«, berichtete die Weimarerische Zeitung empört, gab sich dann aber erleichtert: »Indes die Auf-

klärung folgte bald. In der Heimschule hatte man 200 Kommunisten inhaftiert, denen der Wahlausschuss auch Gelegenheit zu wählen gegeben hatte. Die Wahlangelegenheit ist also hinreichend geklärt und Nohra erstrahlt wieder in einem reinen, alten vaterländischen Licht«.

Noch schneller als in anderen Regionen stabilisierten sich die Verhältnisse für die Nationalsozialisten in Thüringen. Am 10. Mai 1933 löste das Innenministerium mit der Überstellung der letzten 38 Häftlinge in die Schutzhaft-Abteilung des Strafgefängnisses Ichtershausen das KZ Nohra wieder auf – als eines der ersten Konzentrationslager im Reich. Einige der nach Ichtershausen überstellten Häftlinge kamen später in das im Oktober 1933 eingerichtete KZ Bad Sulza, darunter die beiden früheren Landtagsabgeordneten der KPD Fritz Gäbler und Leander Kröber.

Fritz Gäbler, geboren 1897, war in den 1920er-Jahren Vorsitzender des kommunistischen Jugendverbandes Deutschlands (KJD) gewesen und 1931 als KPD-Abgeordneter in den Thüringer Landtag gewählt worden. Anfang März 1933 war er einer der ersten Häftlinge des KZ Nohra, wurde im Mai in das Gefängnis Ichtershausen und im Herbst in das KZ Bad Sulza überstellt. Nach seiner Entlassung im September 1934 arbeitete er in der Illegalität, wurde aber 1935 wieder verhaftet und zu einer 12-jährigen Zuchthausstrafe verurteilt. Bis 1945 war er im Zuchthaus Brandenburg-Görden inhaftiert. Nach seiner Entlassung ging er zurück nach Erfurt und wurde dort Vorsitzender der Kreisleitung der SED. Bis zu seinem Tod im Jahr 1974 hatte er hohe Funktionen in der SED, u. a. als Mitglied der Zentralen Revisionskommission der SED.

Leander Kröber, geboren 1902 im Altenburger Land, gehörte dem Thüringer

Landtag als junger KPD-Abgeordneter seit Mai 1932 an. Am 28. Februar wurde er wie die meisten anderen KPD-Abgeordneten verhaftet und am 3. März 1933 in das KZ Nohra eingewiesen. Von dort überstellte ihn die Polizei in das Gefängnis Ichtershausen und im Herbst 1933 in das KZ Bad Sulza, aus dem er 1934 entlassen wurde. 1935 wurde er erneut verhaftet und unter dem Vorwurf der Vorbereitung des Hochverrats zu 7 Jahren Zuchthaus verurteilt, nach deren Ver-

büßung ihn die Gestapo 1942 in das KZ Buchenwald einwies, das er in einem Außenlager überlebte. Seit 1946 war er in leitender Funktion im Thüringer Polizeidienst tätig und wechselte 1950 in das neu gebildete Ministerium für Staatssicherheit, dessen Leitung er 1951 in Thüringen und ab 1952 im Bezirk Chemnitz innehatte. Ab 1955 leitete er die Polizeischule der Grenzpolizei in Sondershausen und ab 1958 die Grenzpolizei in Erfurt. Er starb 1980.

Ein roter Faden: Nohra – Bad Sulza – Buchenwald

Das Schicksal von Leander Kröber zeigt, dass sich eine direkte Verbindungslinie von Nohra über Bad Sulza bis nach Buchenwald zieht. Alle drei Orte dienten als zentrale Konzentrationslager für Thüringen, Buchenwald darüber hinaus für ganz Mitteldeutschland. Das KZ Bad Sulza wurde im Oktober 1933 in einem leerstehenden Hotel nahe des Bahnhofes der Kurstadt eingerichtet. Wie das KZ Nohra wurde es vom Innenministerium des Landes Thüringen betrieben. Der Kommandant gehörte zunächst der Landespolizei an, die Wachmannschaften wurden von SA-Mitgliedern gestellt. Im Sommer 1936 wurde das KZ Bad Sulza der Inspektion der Konzentrationslager in Berlin und damit dem Reich unterstellt. Die SA-Wachmannschaften wurden durch SS-Angehörige ersetzt, von denen viele später im KZ Buchenwald tätig waren, das Bad Sulza im Juli 1937 als zentrales Konzentrationslager in Thüringen ablöste.

Auch von den rund 850 männlichen Häftlingen, die das KZ Bad Sulza insge-

samt durchliefen, kamen später etliche in das KZ Buchenwald. Überwiegend handelte es sich um Kommunisten, es wurden aber auch einige Sozialdemokraten und andere NS-Gegner in das KZ Bad Sulza verschleppt.

Auch wenn die späteren Konzentrationslager einiges vom KZ Nohra und den beiden anderen frühen Lagern in Erfurt und Bad Sulza unterschied, zeigen sich doch biografische und strukturelle Gemeinsamkeiten. Von Beginn an waren die Konzentrationslager »die eigentliche zentrale Institution des totalen Macht- und Organisationsapparats« im NS-Staat, wie Hannah Arendt 1955 in ihrem wohl bekanntesten Buch »Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft« schrieb. Allerdings erfuhren die Konzentrationslager im Laufe der NS-Herrschaft eine deutliche Funktionserweiterung: Dienten sie zunächst eher improvisiert der Ausschaltung jeglicher Opposition, kam ab Mitte der 1930er-Jahre mit der Einweisung als kriminell und asozial bezeichneter Häftlinge sowie von Juden,

Sinti und Roma wie auch Homosexuellen eine sozialrassistische generalpräventive Funktion hinzu, und während des

Krieges wurden die Konzentrationslager sowohl Stätten der Vernichtung als auch exzessiver Zwangsarbeit.

Die frühen Konzentrationslager im öffentlichen Bewusstsein

Heute denken die meisten Menschen beim Stichwort Konzentrationslager vor allem an Orte wie Auschwitz, Buchenwald oder Bergen-Belsen, und die Bilder, die sie dabei im Kopf haben, sind die der Leichenberge in den befreiten Lagern. Die Geschichte der NS-Verbrechen wird damit meist von ihrem Ende her gedacht. Zugleich verorten viele Menschen die Lager heute als vermeintlich isolierte Stätten, versteckt irgendwo hinter Wäldern und Bergen oder im diffusen »Osten« Europas. Zwar stimmt das auch für die späten Konzentrationslager nicht, man denke nur daran, dass etwa das KZ Buchenwald am Ende fast 140 Außenlager hatte, die sich über ganz Mittel- und Westdeutschland erstreckten und vielfach inmitten der Städte und Gemeinden lagen. Es stimmt aber auch für die frühen Konzentrationslager nicht, die improvisiert in Kellern, Werkhallen oder, wie in Nohra, in einem früheren Flugplatzgebäude eingerichtet wurden und sich inmitten der Gesellschaft befanden.

Gerade die frühen Lager sind aus dem öffentlichen Bewusstsein aber weitgehend verschwunden – vor allem in Thüringen. Kaum jemand weiß hier noch von den Lagern in Nohra, der Feldstraße in Erfurt oder in Bad Sulza. Vielfach hat das auch mit bewusster Verdrängung zu tun, denn viele Deutsche wollten nach 1945 nicht an den Terror vor ihrer eigenen Haustür und damit an ihre Kompl-

zenschaft erinnert werden. In Thüringen liegt das Vergessen vermutlich aber auch, so paradox das auch klingen mag, an der großen Bedeutung von Buchenwald für die Legitimation des SED-Staates. Nohra und Bad Sulza standen und stehen bis heute im Schatten Buchenwalds – im Falle Nohras sogar fast im wahrsten Sinne des Wortes: Wer heute auf dem ehemaligen Lagergelände des KZ Nohra steht, sieht statt des ehemaligen KZ-Gebäudes nur noch eine Wiese und Bäume – und dahinter, auf dem Ettersberg, den monumentalen Glockenturm der Gedenkstätte Buchenwald.

Vermutlich dauerte es auch aus diesem Grund bis 1988, bis die SED-Kreisleitung am örtlichen Konsum in Nohra eine Gedenktafel zum ehemaligen KZ anbrachte. »In dieser Gemeinde haben die faschistischen Machthaber im März 1933 das erste faschistische Konzentrationslager in Thüringen errichtet«, stand auf der Tafel. Das entsprach im Duktus zwar ganz dem Geschichtsbild der DDR. Dennoch ist es nicht nachvollziehbar, dass der Gemeinderat 1990 beschloss, die Tafel ersatzlos abzuhängen. Heute steht sie im Museum des Vereins Flugplatz Weimar e. V. in Ulla.

Über die Lagergeschichte ist im wahrsten Sinne des Wortes Gras gewachsen. Dabei hätte ihre Geschichte eigentlich auch den SED-Geschichtsbildnern nützen können. Immerhin waren die In-

sassen ausnahmslos KPD-Mitglieder gewesen. Im Unterschied zu Buchenwald ließ sich die Geschichte des KZ Nohra aber nicht in das Narrativ des antifaschistischen Widerstandes bis zum Sieg über die Nationalsozialisten einlesen. Im Gegenteil: Auch wenn die Häftlinge in Nohra sicherlich überzeugte Antifaschisten waren, steht die Geschichte des KZ Nohra für die Niederlage des antifaschistischen Widerstandes und die Etablierung des NS-Regimes im Jahr 1933. Die Arbeiterparteien KPD und SPD schafften es ebenso wenig wie die kläglichen Überreste der Linksliberalen (DDP) oder die republiktreuen Kräfte im Zentrum, den Nationalsozialisten, die von rechts-konservativen Kräften insbesondere aus der DNVP an die Regierungsmacht gehievt worden waren, wirkungsvollen Widerstand entgegenzusetzen.

Erschreckend schnell konnten die Nationalsozialisten den Rechtsstaat abschaffen und mit brutalem Terror ihre Macht zementieren. Es folgte die Formierung einer radikal rassistisch formierten Gesellschaftsordnung, von den Nationalsozialisten als »Volksgemeinschaft« propagiert, und mit einer massiven Aufrüstungspolitik der Weg in den Krieg. All das hatte auch direkte Auswirkungen auf Nohra. 1935 richtete die neu gegründete Luftwaffe auf dem früheren Flugplatz einen Fliegerhorst ein,

der vor allem für Ausbildungszecke genutzt und stark ausgebaut wurde. Während des Krieges mussten auf dem Fliegerhorst u. a. sowjetische »Ostarbeiter« Zwangsarbeit leisten; mindestens einer von ihnen wurde 1944 in das KZ Buchenwald überstellt. Nach der Befreiung des KZ Buchenwald wurden transportfähige Häftlinge aus Westeuropa, vor allem aus Frankreich, von hier aus mit Flugzeugen in ihre Heimatländer zurückgebracht.

Mit der sowjetischen Besetzung Thüringens übernahm im Juli 1945 die Rote Armee den Flugplatz und baute ihn in den Folgejahren weiter aus. Anfang der 1950er-Jahre ließ sie das Gebäude der ehemaligen Heimatschule und damit auch des KZ Nohra sprengen und an seiner Stelle ein Tanklager errichten. Nach dem Abzug der sowjetischen bzw. ab 1991 russischen Truppen 1994 wurde der gesamte ehemalige Flugplatz renaturiert. Heute ist das Gelände ein Landschaftspark. Einzig das sogenannte Kommandantenhaus am Eingang zum ehemaligen Flugplatz steht noch. Geht man von dort gut 200 Meter weiter und biegt dann auf einem Feldweg nach links ab, steht man nach einigen Metern auf einer Wiese, auf der sich 1933 Deutschlands erstes Konzentrationslager befand. Nichts weist dort auf die Geschichte des Ortes hin.

Jens-Christian Wagner

Weiterführende Literatur

Udo Wohlfeld, Das Konzentrationslager Nohra in Thüringen, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.), Terror ohne System. Die ersten Konzentrationslager im Nationalsozialismus, Berlin 2001, S. 105–121.

Ders./Falk Burkhardt, Das Netz. Die Konzentrationslager in Thüringen 1933–1937, Weimar 2000.

Herausgeber:

Landeszentrale für politische Bildung THÜRINGEN

Regierungsstraße 73, 99084 Erfurt

www.lzpthueringen.de

Autor: Dr. Jens-Christian Wagner

2023 (133)